



Der Laie über den Geist

- (74) Philosoph: Aus der großen Fülle deines Geistes heraus willst du offenbar sagen, dass der unendliche Geist die absolute formgebende Kraft ist, und so der endliche Geist eine nach formende und nach gestaltende Kraft.

Laie: Das will ich, und zwar in folgender Weise. Denn was zu sagen ist, kann man nicht angemessen ausdrücken. Darum ist es sehr nützlich, es auf mehrfache Art zu sagen. Achte darauf, dass Bild und Ausfaltung jeweils etwas anderes sind. Die Gleichheit ist das Abbild der Einheit. Aus der Einheit entsteht nämlich einmal die Gleichheit. Darum ist das Abbild der Einheit die Gleichheit und die Gleichheit ist nicht die Ausfaltung der Einheit, sondern die Einfaltung der Vielheit. So ist die Gleichheit der Einheit Abbild, nicht Ausfaltung. Ähnlich meine ich, dass der Geist von allen Abbildern der göttlichen Einfaltung das einfachste Bild des göttlichen Geistes ist. So ist der Geist das erste Bild der göttlichen Einfaltung, die alle Abbilder ihrer Einfaltung in ihrer Einfachheit und Kraft zusammenschließt. So wie Gott die Einfaltung der Einfaltungen ist, so ist der Geist, das Bild Gottes, das Bild der Einfaltung der Einfaltungen. Nach den Abbildern folgt die Vielheit der Dinge, welche die göttliche Einfaltung ausfaltet, so wie die Zahl die Ausfaltung der Einheit ist, die Bewegung die der Ruhe, die Zeit die der Ewigkeit, die Zusammensetzung die der Einfachheit, die Zeit die der Gegenwart, die Größe die des Punktes, die Bewegung die der Ruhe, die Ungleichheit die der Gleichheit, die Verschiedenheit die der Selbigkeit, usw.

- (75) Entnimm daraus die staunenswerte Mächtigkeit unseres Geistes. In seiner Kraft ist die verähnlichende Kraft der Einfaltung des Punktes eingefaltet, durch die er in sich die Fähigkeit findet, sich jeder Größe ähnlich zu machen. So gewinnt er aus der verähnlichenden Einfaltungskraft der Einheit die Fähigkeit, sich jeder Vielheit ähnlich zu machen und gleichermaßen aus der ähnlich machenden Einfaltungskraft des Jetzt oder der Gegenwart sich aller Zeit zu verähnlichen; sich aus der Kraft der Ruhe jeder Bewegung, aus der Kraft der Einfachheit jeder Zusammensetzung, aus der Kraft der Selbigkeit jeder Verschiedenheit, aus der Kraft der Gleichheit jeder Ungleichheit und aus der Kraft der Verknüpfung sich jeder Trennung anzugleichen. Und durch das Abbild der absoluten Einfaltung, welche der unendliche Geist ist, hat er die Kraft, mittels der er sich jeder Ausfaltung angleicht. Du siehst selbst, dass vieles dergleichen mehr genannt werden kann, das unser Geist besitzt, der ein Abbild der unendlichen, alles einfaltenden Einfachheit ist.

- (76) Philosoph: Es scheint, dass allein der Geist Bild Gottes ist.

Laie: Im eigentlichen Sinn ist es so. Denn alles, das nach dem Geist steht, ist nur insoweit Gottes Abbild als in ihm der Geist selbst widerstrahlt; stärker in den vollkommenen Tieren als in den unvollkommenen, stärker in den sinnlich empfindenden Lebewesen als in den Pflanzen und mehr in den Pflanzen als in den Mineralien. Daher sind Geschöpfe, die des Geistes entbehren eher Entfaltungen denn Bilder der göttlichen Einfachheit, wenn sie auch dem Widerschein des geistigen Abbildes entsprechend bei der Ausfaltung verschieden am Bild teilhaben.

- (77) Philosoph: Aristoteles meinte, unserem Geist oder unserer Seele sei kein Begriff mit erschaffen, und verglich ihn deshalb mit einer leeren Tafel. Plato hingegen sagte, die Begriffe seien



mit erschaffen, aber die Seele habe sie der Last des Körpers wegen vergessen. Was hältst du in dieser Frage für wahr?

Laie: Ohne Zweifel hat Gott den Geist in unserem Körper zu dessen Vorteil eingesetzt. Darum muss er alles das von Gott haben, ohne welches er keine Fortschritte machen kann. Aus diesem Grunde darf man nicht glauben, der Seele seien Begriffe mit erschaffen worden, die sie im Körper verloren hat, sondern, dass sie den Körper braucht, auf dass ihre mit erschaffene Kraft zur Wirklichkeit gelangt. So wie die Sehkraft der Seele ihre Tätigkeit, wirklich zu sehen, nicht vollführen kann, wenn sie nicht von einem Gegenstand angeregt wird, und nicht angeregt werden kann, außer durch einen von den Sinnesorganen vervielfältigten eigengestaltlichen Gegenstand, und darum das Auge braucht, so vermag auch die Kraft des Geistes, eine Kraft, welche die Dinge begrifflich erfasst, in ihren Tätigkeiten nichts, wenn sie nicht von sinnlichen Dingen angeregt wird, und sie kann nicht anders angeregt werden als mittels sinnlicher Phantasiegebilde. Also bedarf sie des organischen Körpers, d. h. eines solchen, ohne den es keine Anregung geben könnte. Aristoteles scheint darin recht zu haben, dass die Begriffskennntnisse der Seele nicht von Anfang an anerschaffen und bei der Vereinigung mit dem Körper verloren gegangen sind.

Da die Seele aber nicht weiterkommen kann, wenn ihr jedes Urteil fehlt, so wie ein Tauber niemals ein Zitherspieler werden kann, weil ihm kein Urteil über die Harmonie zur Verfügung steht, durch das er beurteilen könnte, ob er Fortschritte macht, darum hat unser Geist ein ihm miterschaffenes Urteil, ohne das er eben keine Fortschritte machen könnte. Dieses Urteil ist dem Geist von Natur aus mit erschaffen; mit ihm urteilt er aus sich selbst über Verstandesgründe, ob sie schwach, stark oder schlüssig sind. Wenn Platon diese Kraft miterschaffenen Begriff nannte, so irrte er nicht gänzlich.

(78) Philosoph: Wie klar ist diese deine Lehre. Jeder, der sie hört, muss zustimmen. Ohne Zweifel muss man dies genau beachten. Wir erfahren ja deutlich, wie ein Geist-Gefühl in unserem Geist spricht und urteilt: dies ist gut, dies gerecht, dies wahr und uns tadelt, wenn wir vom Rechten abweichen. Dieses Reden und diese Urteile hat unser Geist nie erlernt, sondern sie sind mit ihm geboren.

Laie: Daraus erfahren wir, dass der Geist jene Kraft ist, die, wie wohl ihr jede begriffliche Form fehlt, sich, wenn sie angeregt ist, doch jeder Form ähnlich machen und Begriffe aller Dinge bilden kann. Sie ist in gewissem Sinn einem gesunden Auge in der Dunkelheit vergleichbar; es hat keinen wirklichen Begriff vom Sichtbaren, sobald es aber in das Licht kommt und angeregt wird, gleicht es sich dem Sichtbaren an, um Begriffe zu bilden.

(79) Redner: Platon sagte, von der Vernunft werde dann ein Urteil gefordert, wenn die Sinne Widersprüchliches darbieten.

Laie: Das hat er scharfsinnig gesagt. Wenn der Tastsinn hart und weich zugleich, oder schwer und leicht miteinander darbietet und gegensätzlich im Gegensätzlichen ist, muss man beim Denken Zuflucht nehmen, damit es über die Washeit beider — ob das ununterschieden Wahrgenommene aus mehreren unterschiedenen Dingen besteht — ein Urteil fällt. Genauso ist es, wenn der Gesichtssinn Großes und Kleines ununterschieden darbietet; bedarf es dann nicht des unterscheidenden Urteils des Denkens, um festzustellen, was groß und was klein ist? Wo aber der Sinn allein genügt, wendet man sich nicht an das Urteil des Denkens; z. B. wenn man einen Finger ansieht, der ja kein Gegenteil bietet, das zugleich auftritt.